

Chüechli gnue! [Fortsetzung]

Autor(en): **Gfeller, S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634415>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

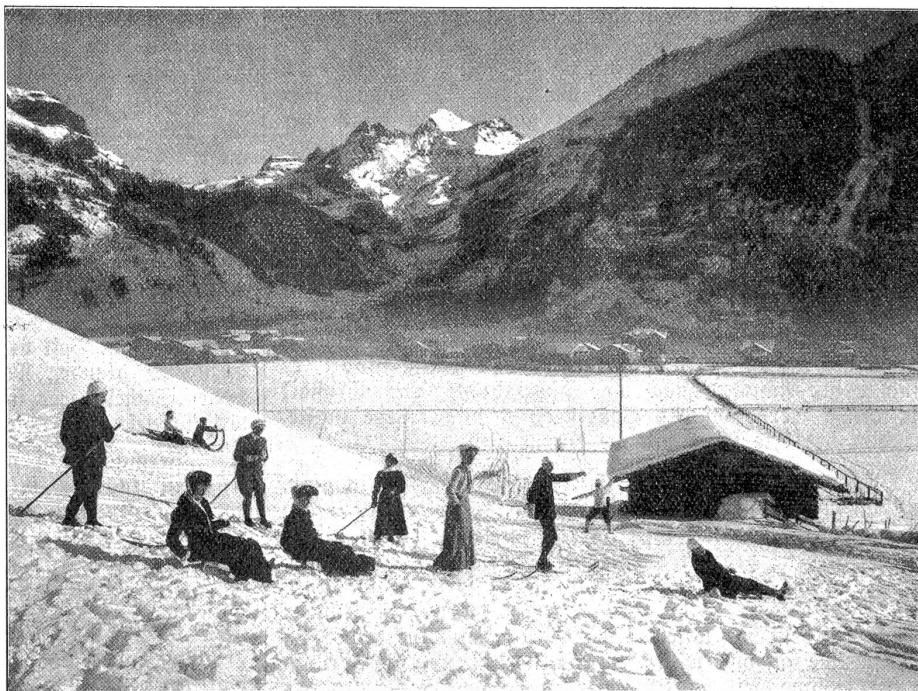
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den pulverigen Schnee in Tränen ausbrechen. Wer mit dem Manne zum Skilauf auszieht, muß sich der Witterung entsprechend kleiden und den Rucksack selber tragen, auch wenn der galante Gefährte ihn ihr abnehmen möchte. Deshalb ist ja der Skisport eine so treffliche Leibesübung, weil er zur Selbständigkeit erzieht, unabhängig macht und Körper und Geist stählt. Der Wintersport überhaupt ist auch ein Ausgleich der gesellschaftlichen Grenzen, ein Befreier von mancherlei Vorurteilen, und wohl der Frau, der es vergönnt ist, von Zeit zu Zeit hinauszuziehen auf die weiten, spiegelblanken Eisflächen, oder in die weißen Berge, um auf ihren Höhen neue Lebenslust und frische Lebensfreude zu schöpfen und sich auszuruhen von den kleinen Sorgen des Alltagslebens. Auch wenn nur der Sonntag als einziger Erholungstag zur Verfügung steht, sollte hinaus in den Schnee, um sich bei ihm rote Backen, helle Augen und neue Arbeitslust zu holen.



Wintersportler bei Kandersteg

Winter.

Verdriest liegt rings die ganze Welt
Ich hab' nichts, was mich erfreut,
Verlassen steht der Baum im Feld
Hat längst sein Laub verstreuet.

Der Wind nun geht bei stiller Nacht
Und rüttelt an dem Baume,
Da rührt er seinen Gipfel facht
Und redet wie im Traume.

Er träumt von künft'ger Frühlingszeit,
Von Grün und Wellenrauschen
Wo er im neuen Frühlingskleid
Zu Gottes Lob wird rauschen.

Eichendorff

Chüechli gnue!

(Nachdruck verboten)

Es Mästerli us em Emmethaler=Chüejerläbe, wi-n-es zu Großättis=Zyte gfi ist. — Don S. Gfeller.

Wo Unghüüren u Häxe het er afoh brichte, 'alls Greebeligs:

„Wo no mi Großätt gchüejeret het, dennzermal ist au mängs vordho, es gluubtis hürmehi nümme all Lüt. Bii Jahr lang het er chönne gwirben, es ist e Fräud gfi; fe Chüejer im ganzen Aemmithal het schöner Chäs im Spiher gha. Aber uf iismal isch das gfi wi abgwüsch. Underiinist hets ihm afah versäge; gäb wi-n-er agwändt het, es het ihm mit em Chäse nümme welle guet gah. Chum e rächte Chäs het er me zwägbrunge; 's Angfehl het ne verfolget es ist e strängi Sach gfi. U doch hii d'Chüe glundi Uter gha, d'Milch ist i der Drnig gfi, 's Gschir ist i der Drnig gfi u mit em Chäse het er nid e Brosme g'änderet gha. Alls het er underuecht un erlase u nid es Gimmeli möge gmerke, wo-n-es fähle chönnt. Bigrnfliger-wys ist ihm du ase nümme wohl gfi bi der Sach u nüt me Guets z'Sin cho. Er het nüt anders me chönne däiche, weder es sigi bös Lüt derhinder, es sigi verhäxet. U doch hätt er si nüt gwüht z'hinne, daß er öpperen irget öppis hätt i Wäg gliit gha, un um so hertär hets ne gmüet. Ganz unerchannt hiigs ne-n-i Ate gstochen u häregnoh. Er sig ganz us de Chliidere ghitt. D'Großmueter hiig ase z'grächtem Chummer gha, er chönnt das no nzieh, daß

er um e Verstand chäm. U drum hiig si erchennt, das chönne me nümme lenger la schlittle, da müeh me derzue tue.

Tez het emel sälb Zit au iine gläbt, mi hiig ihm nume der Chalberhiiri gliit. Dä Chalberhiiri isch no iine vo dene gfi, wo meh chönne hii weder Brot ässe. Derzue ist er de au e Döckerler gfi u het bi der chranke War ume bsunderbar e gfelligi Hand gha. We amen Ort e Mähre nid het chönne füle, e Chueh nid chalberen oder e Giih nid gihle, de isch me ga der Chalberhiiri riibe. U Träicher het er di beste g'rüet wit u briit.

U dä Chalberhiiri het d'Großmueter gfinnet u nid lugg gseht, bis me ne het la riibe. Er isch cho, het alls erlase u usgügelet, d'War gwisidert, d'Milch gfeht, aber nüt funde. Zletscht sig er ufs gliichen use cho wi der Großätt: Wo Natur us sig da fe Fähler, es müeh verhäxet in. Ja, äb de da nüt sig z'mache, fragt d'Großmueter. Warum nid, siit Hiiri, we men ihm 's Zuetraue schäich, well är der Sach scho Ate mache. Er well de morndrist ume cho u sälber z'Dide lege. — Guet, dermit isch men nverstande gfi.

Morndrist gäge Mittag rüdt der Hiiri a u bringt drii Chiisfistene mit.

Wo d'Milch im Chessi isch parat gsi, siit er zum Großatt: „So jez wii mer drahi; du mueßt au derbi in! Aber das säge der: Mach di fest un uf all Fäll gottbhüete di u bsägne di guet, daß der nüt cha gseh. U chumm mer nid z'nach zum Chessi. Tueßt au gsehder, du hiigst der Chopf näben ume, lue es chönnt strub gah. Schütten jez der Chaslet (das Räsab) dry. Nachhäre wii mer de luege gäh mer mögi gfare.“

Der Großatt hiig gfolget u ta, was men ihm giit hiig. Jez nähn Hiiri der erst Stii i d'Hand, brümeli nöjis u wärf ne-n i 's Chessi. Dä Stii fahr i dem Chessi ume wi we-n-er nid me chönnt stillha u das hiig g'räblet u g'rumpet öppis erschördeligs. D'Milch hiig ufgeschodet u gschuumet u zum Chessi us sig e Schwäbelgstant gfare, es hiig i der ganze Chuchi ume gschwäbelet. Der Großatt sig blühe worde wi-n-es Chästued, u hiig müeße hueste, er hiig der Ate schier nid me chönne zieh.

Aber Hiiri hiig giit: Fest am Städe, nid lugglah, süst hii mers verspilt. U der Großatt sig emel blühe. Derno nähn Hiiri der zwüüt Stii vüre, pfündli ne-n-i der Hand, wi we-n-er ne brönnti u hiig wider brümelet. Anderiinst schmiiz er ne dri. U di Milch sig ufgesprühet un ubers Chessi uspletscht, es sig grad gsi wi wenn füürig Zungen uber 's Chessi us lället. Derzue sig der Stii wider im Chessi ume gschosse wi-n-e Wätterliich un es hiig g'rung-guget u tonachset, mi sig schier ums Ghör cho. Wo-n-es so gsprühet u pletscht hiig, brüeli Hiiri: „Sorg, sorg! Mach nid, daß di e Platsch prücht, süst bist verchufft. Der Großatt sig zrug gfare bis a d'Wand hindere, es hiig ihm d'Saar z'Bärg gstellt. No lang ging hiig es i dem Chessi gieschet u g'waltet. Wendtliche hiig es si du gseht.

Du säg Hiiri: „So jez Hand am Arm! Jez giits ume letschte. Der Großatt hiig der Aeden nrogen u d'Ohre verha, es hiig ne wäger gschüttet wi-n-es aspigs Luub. Hiiri nähn der dritt Stii i d'Hand, bitrachtet ne u säg: „So, das ist jez e glatte, dä giit de inner em Chragehäftli ahe!“ Derzue hiig er d'Muutrumel gspannet u zämme-gchlemmt, mi hätt chönne miine, er wett iim es Mäßer i d'Brust fte. Druf hiig er der Arm höch zoge u der Stii mitts i 's Chessi gschlage . . . (Atem einziehend) Das hiig e Mordschlapf gäh, grad wi-n-e Ranunelchuh! Im Chessi ine hiig es afah wehberer u wehberer gar grufam erschördelig. Em Großatt sigi wider alli Hoor holzgraduf gstande un er hiig Hüehnerhut gha uber e ganze Lnb ewägg. We-n-es jiz nid wä z'Wend gange, er wä säwft desus gheit, das het er speter mängist giit, un isch doch de-n-e hüümige Ma gsi. Nu . . . das Wehberer im Chessi sig du schwächer u schwächer worde, d'Milch sig gschüide u lang-sam e rote Schuum dertüraf cho.

„So,“ säg Chalberhiiri, „es het ne! Un jez soll iine luuffe, so bhänd er cha u was er ma. Im Menggistat usse falle zwüü Dachstruf zämme u gli wird es de hüße, dert sig iine z'gäje Tods gstorbe.“

Un eso isch es gsi. Wo men isch ga luegen u nahefrage, hets ghüße, es hiig iine gähigen überträit. U vo jälbem a het der Großatt wider chönne chäse, es het ihm nie me gähli.“

„Das ist jez emel au erschördelig gange,“ seit Sächeli u het e teuffe Schnupp to, „mi chönnt ein bigottlig bal förchte.“

„Jä, Chalberhiiri isch nid e lingge gsi.“ brichtet Tönel witer. „We-n-iim es par Tuubi furtgfluge in, het mes nume Hiirin müeße säge. E Tag oder zwe derna si si scho ume da gsi. We-n-iim e Chaß nid het welle blühe u Chalberhiiri isch derzue glüffe, wohl, die het si gliitig anders bsinnt. Er het se-n iisacht ums Huus ume triit, i allne vier Eggen abgestellt un öppis derzue brümelet, derna isch

d'Chaß blühe. U d'Wegstiine het dä chönne zwägostere, we me se iine brucht het, isch d'Sägesse scharpfli blühe e ganze Tag. Ja, das ist es Mäneli gsi!“

Mutsch, är het nöje nid vil derzue gseit. Er isch gäng no chüigen u pumpelrurige gsi u het biziten is Bett bi-gährt.

Wo di zwe Chnügen is d's Hufchi gsi si, lachet Tönel u meint zu Lijin:

„Hüt hii mer jiz asen uf den Acheren usse gfeet. Di nächsti Riis zieh mer is de gäg em Wald zue, wo der Haas im Räst lit. Warte si nume di zwe Chüechliwölfe, dene wil i de no Stüdtli erzelle bis kene vo-n-ne me darf e Schühe zum Bett us strecke, verschwige nachts e Tritt vor-usetue. I glube, Mutsch sig no fast der erger Gütterler weder Sächeli, wes iim scho düecht, e fettige dicke Murggel jött si emel nid förchte.“

„Versündige di nume nid no mit dim Brichte,“ het ihm Liji etgäge. „Mi soll nid miine, daß nüt sig, u spöttle chunnt nid guet.“

„I tue ja wilters nüt spöttle, i säge nume, was i ha ghört brichte. Im Uebrige lah-n-i das in, wi-n-es ist. I wiis scho, warum i ne di alte Gschichtli brichte. Was nüt d'Börtel, we me se nüt brucht?“

Am andere Tag ist Liji i d'Notfal go luege, wi-n-es Gottliebe gang. Wäg em Chüechle het's jez säwft chönnen ertrünne, u d'Sushaltig het Nenni scho alleini möge gschütte.

Mutsch u Sächeli hätti i der Weid nide sölle rütte; aber es isch verdrüssig gange u het nid welle rüde mit em Schaffe. Sächeli isch näbe-me Roherlestoß am Bode ghodet u het fast gsürmt: „Dawäg gtoh-n-is nümme lenger us. Am Sunndi schleite mi. Weischt, was mer letschti Nacht ertraumt ist? Es isch mer vorchö, i sig e Chueh u stand im Winterstal u sig mit eme Chötteli a d'Chrüpfen bunde. U du ghören i Tönele uf der Bühne obe säge: Dä Winter fueterer mer jez nüt weder Strübli. Dere hei mer no-n-e ganze zwanzgghläfterige Heustock. Statt Heu mache mer jez all Tag lübe Barete Strübli ahe. Derno sig 's Heuloch uf gänge u si heigi afoh schütte. Aber statt Heu sigi Strübli-träde dertüraf cho, nüt weder Träden u Träden u Träden, e grüslige Walmel! U du heige si afoh ihgäh un i Bare schoppe, groß tüfel Gablete bis es d'Bareseigel gchrümmt heig u der Chüechlihmuck schwallswys i d'Chrüpfen ahe glüffe sig. Un e Strübligstant sig zu de Bare-löcheren us cho, es heig eim fast uberschlage. I sig i d'Chötti ghanget u heig welle springe, aber um kes Lieb vo Fläsch chönne. Du heig i no der Zufiggottswillen agha: Nume nümme Trädel, lieber wett i e Chrott ahewörgge. Aber alls Aaha heig nüt abtreit, Tönel heig gseit: „Worum bist e Chueh gsi u heist nüt welle weder Chüechli! Jez friß Trädel bis de gnietige bist.“

Mutsch hätt welle lache, aber 's Lache ist ihm in es Glüggli voll Trübsäligkeit gfallen u drinn ertrauche.

„Ichägge si mer gsi, das stimmt. I hätt nie kem Mönstche glaubt, daß ein e Sach dawäg chönnt erleide. Es geit mer prezis wi dir: I bruche nume d'Nuge zue stue, so gsehn i nüt weder Strübliträdel. Hüt am Morge hätt i es gnots vom Tisch müeße, go oben ab gäh. Meh weder für e größte Hunger bringen i nümme ahe. Es ist nume guet, daß mer nid a'ghötteleet si u deruo cheu, we mer wei.“

Am Mittag hei di Chüechlihelde gluegt Chäsmilch z'erwünsche u d'Strübli verschleifts lo i d'Chuttetätsche wandere. Tönel ist aber pfiffig gnue gsi fürs zmerke u der Böß het ne gstützt. „Aeh Manne, d'ihr näht eso nüt! Aessit, ässit, es si Chüechli gnue.“ I eim furt het er se-n-agsträngt u derzue spizbüebisch g'lächlet.

(Fortsetzung folgt.)